

Meister Hansjakob, der Chorstuhlschnitzer von Wettingen [Fortsetzung]

Autor(en): **Vögtlin, Adolf**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **14 (1924)**

Heft 25

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-638959>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nummer 25 — XIV. Jahrgang

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdrucker, Bern

Bern, den 21. Juni 1924

~ Zwöi bärndütschi Gedichtli. ~

Vom Walter Morf.

Ds Waldwägli.

's geit es Wägli dür e Wald,
Wo-n-i mer bahnet ha
Dür Ehreprys und wildi Rose,
Dür ds Gschtrüch mit süesse Beeri dra,
Ha nüt heignoh.
Gang suech's, gang lueg's!
Weisch glych nid wo!

's geit es Wägli dür e Wald,
Wo-n-i mer bahnet ha
Im tiefschte Wald, wo ds Miesch und d'Sahre
Hei guldig Sunneblickli gha,
Weisch glych nid wo!
's weiß nume-n-eis,
Wo mit isch cho. —

Müetti!

Z'mitt's us dem G jag isch's mi aho,
Daheime-n-öppe z'lütte,
Bis ds Müetti isch a d'Stäge cho,
De ha-n-ig o sy Stimm vernoh:
Wär lüttet? Wär het g'lüttet?
Bisch du's, so chumm. —

Es chunt mer list no mängisch vor,
I ghör es Glöggli lütte
Vo wythär us der Ewigkeit.
E Luft het's dank bis hüt vertreit:
Wär lüttet? Wär het g'lüttet?
Bisch du's, so chumm. —

Meister Hansjakob, der Chorstuhschnizer von Bettingen.

Kulturgeschichtliche Novelle von Adolf Böglin.

20

Einem Zug blühender, erwachsener Töchter in weißem bekränzten Gewande eilte um die Wette ein solcher von Knaben in roten Kleidern nach, die, wie jene, weiße Kerzenlichter trugen. Patres Capuzini von Baden, silberne und vergoldete, von Brüdern getragene Brustbilder der heiligen Verena, der Himmelskönigin in ihren verschiedenen Eigenschaften, solche von Johannes dem Täufer und anderen Heiligen, silberne Särge mit Reliquien gingen an dem staunenden Volke vorüber, ohne seine Aufmerksamkeit besonders zu spannen; bei den Marienbildnissen verneigten sich die Frauen und murmelten ihr Ave, während die Männer gleichgültig sich befreuzigten.

Ein gespreizt einherschreitender Hauptmann kündigte ein halbes Fähnlein Fußvolk an, welches auf einige Distanz, die langen Musketen geschuldert, in Leichenbegängnissschritt einherzog; sie gaben sich kaum Rechenschaft davon, daß sie gekommen waren, eine Leiche lebendig zu machen, und würden einen kräftigeren Schritt angenommen haben, wenn sie gewußt hätten, daß der heilige Ursus, dessen irdische Reste sie heute beschützten, einst Hauptmann bei der thebäischen

Legion im Wallis und vor beinahe anderthalb Jahrtausenden als standhafter christlicher Märtyrer dem römischen Götzendienstzwang entfliehend sich im Eilmarsch nach Solothurn gerettet hatte. Es stand dies in ihnen leider unverständlicher lateinischer Schrift auf einer Standarte geschrieben, welche ein Cornet in Helm und Busch mit vieler Kraft schwenkte.

Posaunen schmetterten: Ein vergoldetes Kreuz mit dem Heiland schwanke heran. Ihm folgte die Alerisei: Priester in Meßgewändern und solche in Chormänteln, zum Teil würdige, zum Teil verkniffene, unedle Gestalten, die wenig gemein hatten mit dem naiven Antlitz des Schutzengels vom heiligen Ursus, der ihnen folgte und zugleich seinen Schützling ankündigte. Dieser ruhte oder schwebte dahin in einem silbernen Sarkophag, welchen vier Mönche trugen; ein blaueidener, mit Sternen besäter Baldachin wölbte sich über ihm, der auch den Trägern noch Schatten spendete. Engel mit symbolischen Attributen, welche die Standhaftigkeit und goldblauere Treue des heiligen Ursus darlegten, schlossen die Gruppe; einer derselben hielt einen Schmelztiegel in

der Hand und trug die Inschrift: *Tanquam aurum in fornace probavit me.* Die Menge verneigte sich tief, brach



Zum Bärndütschfest. Echte Ementalertracht. Sestkleid mit der Haube. Schöne kleine Häften, gediegen, einfach und unaufdringlich.

dann aber, als sie sich erhob, in Rufe des Erstaunens und der Bewunderung aus. Sechs stämmige Jungfrauen, die Klöster versinnbildlichend, in denen Abt Petrus das Visitationrecht ausübte, zogen einen leichten, muschelförmigen Wagen, der außen und innen mit schwerem Damast ausgeschlagen war und in der Morgensonne gleich einer weißen Sommerwolke schimmerte. Auf dem vorderen, tief ausgeschweiften Ende thronte als kleine Figur die römische Kirche; die Verankerung war ausgefüllt mit dem herrlichsten Lilienflor und darüber auf dem „Zurück“ des Muschelwagens, dessen Wölbung ihr blumengeschmücktes Haupt beschattete, auf erhabenem Sitze, wuchs in seidener Reinheit, ihr kostbares Brokatkleid durchwirrt von Lilien in Silber und Gold, die schlankste und feinste aller Blumen: Sancta Maria Maristella, oder Maria Meerstern, welche den Gründer des Klosters aus Not und Tod errettet hatte. Da saß die leibhaftige Jungfrau, mild und schön und erhaben. Der Bürgermeister grüßte begeistert, die Gesandten verbeugten sich, das Volk warf sich auf die Erde, um entzückt sich wieder zu erheben und die Hände zu verwerfen, als ob sie die überirdische, schöne Erscheinung nicht fassen könnten. „Es ist die Jungfrau, sie ist's, sie ist es selber!“ hörte man murmeln. „Sie ist vom Himmel herabgestiegen!“ Sie auch, Magdalena von Hausen, saß unbeweglich; ihr Herz erfüllt vom berausenden Glanze, der sie umgab; jetzt war sie ganz die Braut des Himmels; sie war erhaben über die gemeine Erde und schaute unverwandt, in visionärem Entzücken nach der Bläue des Himmels, um das Wölklein zu entdecken, das zu ihr herabsteigen mußte, um sie wieder in die ewigen Höhen emporzutragen. Sie achtete nicht auf

den demütigen Gruß des Volkes, das von ihrer blendenden Schönheit zerknirscht im Staube lag, nicht auf die Huldbildung des Vornehmsten aller Eidgenossen.

Auch Hansjakob, der in raschem Galoppe zurückgeritten war, um die der göttlichen Erscheinung nachflutende Menge, welche dem Ruf der landvögtlichen Geharnischten nicht gehorchen wollte, mit Nachdruck wegzuschleichen, wurde nicht von ihr bemerkt, obschon er mehrmals an ihr vorbeiritt und mit kavalierrmäßigem Geschick sein Pferd wendete, um einen Blick von ihrem Auge zu erhaschen. Unbeweglich starrte sie nach himmlischen Fernen. Was ist das? jammerte es in seinem Innern. Sie kennt mich nicht? Sie will mich nicht mehr kennen? Magdalena! wollte er rufen; allein die Eifersucht auf den himmlischen Bräutigam schnürte ihm die Kehle zu. Er sprengte davon. Er wendete wieder. Es schob ihm durch den Kopf, an ihren Wagen heranzureiten, sie mit einem Ruck ihrer Verzückung zu entreißen; er wollte sie zu sich auf sein Pferd hinüber heben und mit der süßen Beute über Wettingen hinaus nach dem nahen Zürichgebiet entfliehen. Aber zu seiner lähmenden Entmutigung ward er des Bürgermeisters gewahr, welcher der einzige gewesen wäre, der ihn dort mit der Entführten zu bergen und zu schützen vermocht hätte. Und beim Anblick der dichten Scharen, die er durchbrechen, niederreiten mußte, erlosch der brennende Gedanke vollends in ihm. Jetzt ritt er davon, an die Spitze des Zuges, gebrochenen Mutes; die Freude an dem festlichen Pomp war ihm vergällt.

„Das war wieder ein Meisterstück von dir, Abt Petrus!“ dachte Hansjakob. „Darum wolltest du dich diesmal nicht mit einer Maria im Bildnis begnügen; darum mußte um jeden Preis eine lebendige zur Stelle; darum wollte dir keine Zeichnung, keine Kostümskizze genügen, weil diese Magdalena von Hausen von ihrem Glanze geblendet, von ihrer Rolle entzückt, in ihre himmlische Berausung zurückversetzt werden mußte, in der sie ernüchert war! Wie trefflich hast du berechnet! Welch ein feiner Menschenkenner du bist! Du liebest uns beide in harmloser Liebelei gewähren, um uns beide zu fangen, sie fürs Kloster zurückzugewinnen, dem sie sich entfremdet, mich der klösterlichen Freiheit geneigt zu machen; ein Spiel schien es dir, das du mit einem einzigen feinen Kniffe vernichten und dessen Partner verblüffen und trennen konntest.“

Unterdessen hatte sich die Menge von ihrem Erstaunen erholt und flutete wieder zurück, um die von ihr innegehabten Stellungen wieder einzunehmen. Eine aus Klosterbrüdern bestehende Musika, die mit Geigen und Posaunen ein liebliches Getöse verführten und mit singenden Brüdern abwechselten, marschierten bedächtigen Schrittes hinter ihrer Schutzgöttin her, der Maria Meerstern mit dem Muschelwagen, die in lebensvoller Schönheit an eine Venus erinnerte.

Wiederum Gebeine von Heiligen mit deren Schutzengeln und Symbolen. Jetzt aber nahen die geistlichen Größen, alle in Prachtgewändern: Der päpstliche Nuntius, ernsten und strengen Gesichts; der Fürstabt von Einsiedeln, mit funkelndem Edelgestein auf seiner Brokatmütze; neben ihm der stattliche Petrus, der seine Freude an dem wohlgelungenen Festzug nicht verbarg. Hinter ihnen zwei Domherren von Solothurn mit der großen, pergamentenen Schenkungs-

urkunde, Patres von Muri und Rheinau und Wettingen und allerlei hohe Standespersonen in Brunkgewändern. Dieser friedlichen Mannschaft folgte ein reitender, rotgekleideter Kornet mit Standarte und gleichsam als Bedeckung ein Schützenfähnlein der löblichen Stadt Baden, eine bewegliche Truppe, der man den Ernst der feierlichen Handlung nicht ansah.

Das Volk schloß sich der Prozession an; ältere Frauen beteten. Als man aber hörte, daß die Spitze des Zuges, welche längst das Dorf Wettingen erreicht hatte, sich dem Gottesgraben, welcher gegen Baden das Klostergut abgrenzte, zuwendete, um auf den Festplatz vor dem Kloster zurückzuziehen, stellte sich das schaulustige Volk alsobald am Badener Wege auf, um den Zug von neuem anzustauen.

„Möcht doch auch wissen, was der heilige Urs für Knochen hat und wie so ein Römerkopf aussieht, Roter!“ bemerkte dem Schmied von Würenlos sein alter Gevatter Totenbeschauer, als der Zug herantam. Schon hatte der Herold den Triumphbogen des Festplatzes erreicht und sich in Postitur gestellt, um den heranziehenden Gruppen oder Klassen, wie sie damals hießen, ihre Plätze anzuweisen und zwar so, daß alle den aufgerichteten Altar, wo der einzuweihende Heiligenfarg aufgestellt werden sollte, im Prospekt hatten und zugleich den einzelnen Klassen ermöglicht wurde, sich gegenseitig zu begaffen und zu bewundern. Die Mörser trachten, die Gloden summen.

„Dazu kann ich Euch verhelfen, Gevatter!“ sagte der Rote zu dem Totenbeschauer, indem er ihm allerlei erklärend ins Ohr zuflüsterte. „Nehmt da ein Stück von meinem Imbiß.“ Der Hund, welcher schon lange nach einem Bißsen geschmachtet hatte, schnappte nach des Alten Hand. Aber im selben Augenblicke, als die müden Brüder den Baldachin herantrugen, unter dem in einem Silberfarg die Knochen des heiligen Ursus schlummern sollten, warf der Gevatter das Stück Grünspeck auf den Weg. In gewaltigem Sake sprang das Tier vom Straßenrande herab und fuhr einem der Träger so unglücklich zwischen die Schenkel, daß er und mit ihm der erschütterte Baldachin stürzte. Der Silberfarg kollerte in den Staub, der Dedel sprang auf, und was fiel heraus?

„Das Kreuzbein, Gevatter Schmied, das Kreuzbein!“ rief der Totenbeschauer. Die beiden lachten aus vollem Halse: „Eine Prozession um ein Kreuzbein! hahaha! nicht übel!“ —

Der Gestürzte erhob sich. Ein anderer las das winzige Knöchelchen auf; der schwere Sarg lag wieder geschlossen auf der Bahre, und ehe noch Hansjakob, der zurückgesprengt war, als der Zug stodte, einen Befehl erteilen konnte, war alles wieder in Ordnung. Die Geharnischten jagten dem Hunde nach, welcher mit seinem fetten Bißsen entflohen, und die Bösewichter verloren sich in der Menge der Menschen.

Diesmal war es dem Herold gelungen, einen Blick von der Himmelkönigin zu erhaschen, die bei dem Stocken des Zuges aus ihrem Traum erwacht war; ein flüchtiges Lächeln glitt über ihr zartes Gesicht, als ob sie sich beim Anblick Hansjakobs einer seligen Begegnung erinnerte; aber im Nu hatte sie sich wieder gefaßt und faltete die Brauen zu strafendem Zorne dafür, daß er es wagte, sein Auge zu ihr, der erhabenen Braut des Himmels, empor zu heben,

daß er ihre Gedanken abgeleitet hatte vom sonnigen Pfad der Tugend auf den schlüpfrigen Boden irdischer Liebe.



Zum Bärndütschfest. Verderbte Cracht.

Haube und Haartracht verparisirt, das Gölter in unpassender Weise geöffnet und zurückgelegt, kokettes schwarzes Sammethalsband. Hemd aufdringlich aufgeschmissen, mit theatermäßigen Ärmeln. — Cingeltangel!

daß er sie verführt — als ob er an all dem Schuld gewesen wäre. (Fortsetzung folgt.)

Der Verliebte.

Ha g'meint i well nit liebe,
 Jez het's mi notti gä!
 Es ist mer cho — i weiß nit wie,
 Es drückt mi da, es drückt mi hie,
 D's Herz chlopftet grüseli
 'S wot nit dergegen helfe,
 I weiß kes Chrut derfür.
 Dem Schäheli chlage darf is nit,
 'S b'schützt all's nit, was der Schärer git,
 Ke Ruftig u ke Züg.
 All Tag steit's mir vor Auge,
 I cha's lnhhaftig g'feh.
 U bi me-n-jedere Schritt u Tritt
 Chunnnt mys herztusig Schäheli mit,
 I meine geng, i g'hör's.
 All Nächt traunt's mir so dütsch.
 I gryne mängisch drob.
 I rede na-n-ihm mit der Hang,
 U schlah vor Erst der Gring a d'Wang,
 U ha's de notti nit.
 Hätt' ig es eigneds Hüsi,
 Es eigneds Stückli Herd,
 I seiti: chumm u teil's mit mir,
 U lebti lustig de mit dir
 As wie ne Biederma.
 Dörft i dir's nume säge,
 D myn! das darf i nit!
 Gidult! Gidult! Du liebi Zyt!
 Die groözi Welt ist süst so wnt —
 Jez wird si bald mir z'eng.

G. Ruft.